

Anmerkungen,
Zusätze und Erläuterungen
zu den
geheimen Memoires
über die
Regentschaft Philipps von Orleans.

Aus verschiedenen gleichzeitigen Memoires, den
Papieren des Herzogs von Saint-Simon und
anderer Hofleute, als Zeitgenossen des Verfassers,
gezogen.

Verzeichnis
der in der
Landes- und Kreis-
Verwaltung
verwendeten
Personen

Verzeichnis der Personen

Das Verzeichnis der Personen
ist nach dem Stande der
Verwaltung des Landes
geordnet, als: Landes-
Verwaltung, Kreis-
Verwaltung, Land-
Verwaltung.

I.

Ueber die Tripleallianz, die der Quadrupleallianz
vorherging und vom Abbé Dubois entworfen und
geschlossen wurde *).

(Auszug aus den Manuscripten des Herzogs von Luyne.)

Sobald der Abbé Dubois den Herzog von Orleans in
der Regenschaft befestigt sah, versuchte er alle Mittel, um et-
was zu werden und einen Platz zu erhalten.

Er entwarf den Plan, im Fall des Absterbens des jungen
Königs, dem Herzog von Orleans den Weg zum Throne zu
bahnen und ersann die Tripleallianz. Um diese zu schließen,
negotirte er unermüdet mit England, mit geheimer Bewillig-
ung des Regenten, und arbeitete im Haag mit Chateau-
neuf an jenem Tractat, der den Kaiser zum Vortheil Frank-
reichs von den Holländern trennte und uns mit England vers-
band, gegen die Grundsätze des verstorbenen Königs und ge-
gen die Meinung aller, die noch von seinem Hofe übrig wa-
ren. Chateauneuf war ein guter ehrlicher Mann, er dachte
im Herzen als Hofmann des verstorbenen Königs und betrieb
nicht sehr die Schließung dieses berühmten Tractats; der Abbé
ungestüm und heftig drohte ihm und mißhandelte ihn; Cha-
teauneuf vergaß dann seine gewöhnliche Gravität, gerieth in
Hize und wies ihm sogar einmal den Stock; doch dem Abbé
gelang es endlich durch viele Drohungen und Kunstgriffe, Cha-
teauneuf für seine Meinung zu gewinnen und der Tractat wur-
de im Januar 1727 im Haag unterzeichnet.

Die Unterhandlungen für die Quadrupleallianz wurden
nicht lange nach Schließung dieses Tractates eingeleitet und
der König von England, den es freute, daß der Friede von
außen

*) Als Zusatz und Erläuterung in Buch V, S. IV, wo vom Frieden
mit Spanien gesprochen wird, aber nichts von den Unruhen,
die vorhergingen, gesagt ist.

außen sich beschäftigte, und der die Tripleallianz zu befestigen suchte, ermunterte den Regenten, darauf einzugehen; er versicherte ihn, daß der Kaiser und der König von England ihm alle seine Rechte auf die französische Krone, im Fall einer Erblichung derselben, garantiren würden, er erbot sich sogar, in den Tractat die Clausel einrücken zu lassen, daß Spanien ruhig im Besiz dessen bleiben, was es besäße, und ihm der Zutritt zu der Quadrupleallianz verstattet seyn sollte. Denn er glaubte damals, daß Philipp V. von seinem Wahne zurückkommen und nicht immer sich auf die Rückkehr nach Frankreich und auf die Vermehrung seiner Besitzungen in Italien Hoffnung machen würde.

Saint-Sophorin war von Seiten Englands am Wiener Hofe, um diesen Tractat zu schließen, und er schrieb anfangs, daß der Haß des Kaisers gegen Preußen nicht erlaube, diese ehrgeizige Macht in die Allianz aufzunehmen. Der König von Preußen hatte wirklich einen Plan zu seiner Vergrößerung gemacht, der dem Hause Oestreich Unruhe machen mußte. Man sagte, daß diese geheime Absicht der Beweggrund aller seiner Handlungen sey, und daß das Mittel, dazu zu gelangen, darin bestehe, Unruhen in Europa zu erregen. Der entstehende Ehrgeiz dieses Hauses, das Oestreich beobachtete, war wirklich Schuld, daß der König von Preußen nicht zu der Quadrupleallianz gelassen wurde.

II.

Ueber die während der Minderjährigkeit im Innern von Frankreich entstandenen Unruhen, welche den Bruch mit Spanien veranlaßten.

(Zusatz zu B. V.)

Zu Anfange des Jahres 1717 erhob sich ein außerordentliches Murren gegen die legitimirten Prinzen, die Kinder Ludwigs XIV., dem der Regent Gehör ließ; die Prinzen, die Pairs, der hohe Adel beklagten sich laut über die den Bastarden zugestandenen Vorrechte; und es wurden einige Mißgeheime Schriften bekannt gemacht. Man sagte, Ludwig XIV. habe keine Prinzen von Geblüt machen können, und die Gesetze des Reichs verstätteten weder den natürlichen Kindern noch

noch ihrer Nachkommenschaft die Thronfolge; der König Ludwig XIV. könne dieses Recht nicht ertheilen, nur allein die Nation könne ihre Könige wählen.

Der Herzog du Maine und seine Gemahlin schienen aufgebracht, daß man ihnen die Vorrechte entreißen wollte, welche ihnen dieser Monarch zugesprochen und die sie seit mehreren Jahren in Frieden genossen hatten; sie traten mit dem Grafen von Toulouse zusammen und reichten eine Bittschrift an Ludwig XV. und ein Schreiben ans Parlament ein, worin sie sich darauf beriefen, daß das Parlament das Edict Ludwigs XIV. bestätigt und daß die Prinzen vom Geblüt es ebenfalls schon anerkannt und genehmigt hätten, daß also durch Angreifung desselben das Ansehn des Parlaments angegriffen würde.

Der Herzog von Bourbon, der Graf von Charost, der Prinz von Conti verbanden sich hierauf noch enger mit einigen Pairs von Frankreich, welche mit Unwillen die legitimirten Prinzen, die ehemals mit ihnen Rang und Sitz im Parlament hatten, durch das Edict des Königs zu Prinzen vom Geblüt erhoben sahen: es vereinigten sich also alle gegen dieses Edict Ludwigs XIV.; und neun und dreißig Herren vom höchsten Adel, die mit ihnen gemeinschaftliche Sache machten, erklärten, daß wohl die Sache wichtig genug sey, um sie in einer Generalversammlung der Stände auszusprechen; aber der Herzog von Orleans und sein Conseil, aus Furcht, daß dieß noch manches andere mit sich führen könnte, vereitelten es. Auch dem Parlamente gefiel der Vorschlag, die Stände zu versammeln, nicht, wodurch sein eignes Ansehn verdunkelt werden konnte, und es bestrafte den Gerichtsdiener, der die Bittschrift des hohen Adels um Zusammenberufung der Stände angenommen hatte.

Alles dieses hatte der Zutritt der Pairs zu der Bittschrift der Prinzen vom Geblüt gegen die legitimirten in Anregung gebracht und dieses Zusammentreten der Pairs mit den Prinzen hatte eine solche Eifersucht von Seiten des hohen Adels und ein solches Uebergewicht von Seiten der Pairs hervorgerufen, daß sie in den lebhaftesten Streit über ihre gegenseitigen Rechte geriethen. Nun entstand ein lebhafter Parteigeist im Königreiche und in der Hauptstadt, und dieß war das Vorspiel zu den darauf folgenden Streitigkeiten zwischen den Prinzen vom Geblüt und den legitimirten Bastarden, zwischen den Pairs und dem hohen Adel; und wenn Ludwig

wigs XV. Minderjährigkeit nicht von solchen Unruhen bewegt wurde, wie unter den vorigen Regenthschaften vorgefallen waren, so war es nur darum, das Dubois und Argenson die Klugheit hatten, diese verschiedenen Parteien gegen einander aufzureizen und dadurch ihr Zusammentreten gegen die Regierung zu verhindern: denn es fehlte nicht an Klagen und Beschwerden gegen den Hof über die Mißbräuche der Minister und Hofleute.

III.

Der Spanische Hof nährt die Unruhen im Innern Frankreichs und vereinigt sich mit den Mißvergnügten; Absichten der Königin von Spanien.

(Erläuterung zu B. V.)

Die Königin von Spanien verfolgte immer thätiger und entschlossener ihren Plan, Länderbesitzungen für ihre Söhne zu erobern, und arbeitete mit Alberoni unermüdet für diesen Zweck. In Italien nämlich wollte sie ihrem ältesten Sohne Don Carlos eine Herrschaft gründen, er sollte in beiden Sicilien herrschen und Don Philipp das Großherzogthum Toscana haben.

Und um zugleich zu verhindern, daß die Mächte Italiens sich nicht gegen ihre Plane verbänden und den Kaiser unterstützten, der aus Italien vertrieben werden mußte, gegen die Tractaten, die ihn daselbst garantirten, gab Alberoni, der vorzügliche Urheber dieses Plans, dem Herzog von Savoyen die Lombardei und Piacenza, Venedig das Herzogthum Mantua, Genua Pontremoli, und dem Herzog von Modena das Herzogthum Parma. Die Monarchie des Don Carlos sollte durch Beförderung des Handels und alles dessen, was eine Kriegsmacht heben kann, blühend und von außen furchtbar werden; und so sollte das Haus Bourbon, auf diese Weise das Haus Oestreich seinen natürlichen Feind umgebend und einengend, sich über Land und Meer ausdehnen, einen neuen Handel bilden, und sich des Handels nach beiden Indien, nach Afrika und des Negerhandels bemächtigen.

Spanien mußte fürchten, daß Frankreich diesen schönen Plan vereitelte. Es war vorherzusehen, daß Familieneifers

sucht

sucht und verschiedenes Interesse dasselbe von ihm abtrennen würde, und es war ihm wohl bekannt, daß Philipp von Orleans, um während seiner Regentschaft den Frieden zu erhalten, sich mit dem Hause Oestreich und mit England verbunden hatte. Ein so furchtbares Bündniß mußte den Plan des Spanischen Ministers vereiteln, und er mußte das her Mittel suchen, es zu trennen, indem er Frankreich, England und Oestreich mit innern Angelegenheiten beschäftigte; doch so daß alle seine Unternehmungen gegen diese drei Mächte nur Diversionen waren, die sie in sich selbst beschäftigten und sie zurückhielten, daß sie nicht an den auswärtigen Vorgehungen Theil nähmen und sich gegen die Vergrößerungspläne Spaniens setzten.

Alberoni kam daher auf den Gedanken, sich mit Peter dem Großen, mit Karl XII., mit den Türken zu verbinden: diese letztern sollten dem Kaiser den Krieg erklären, der Czar und Schweden, England und der Prätendent sollten einen Versuch machen, den Thron seiner Väter zu erobern. Wir werden sehen, was die Quadrupleallianz gegen diese Pläne der Königin that.

IV.

Ueber die Unterhandlungen zu Schließung der Quadrupleallianz, und was auf die Unterzeichnung dieses Tractats erfolgte.

Es ist wohl niemand, dem nicht bei Lesung der Memoires des Herzogs von St. Simon das tiefe Stillschweigen aufgefallen ist, womit er die Unterhandlungen und den Tractat der Quadrupleallianz übergeht.

Dieser Tractat ist indessen der Punkt, um den sich alle Angelegenheiten Europa's während der Minderjährigkeit Ludwigs XV. drehen; er war der Grund des Bruches mit Spanien; er vereinigte Frankreich und Oestreich, die sich seit Heinrich IV. befeindeten, er verband Frankreich und England trotz ihrer Rivalität.

Es war vom Herzog von St. Simon, der Gesandter in Spanien und vertrauter Freund und Rathgeber des Regenten war, allerdings zu erwarten, daß er uns die geheimen Intriguen dieses Tractates enthüllte. Zur Ergänzung
dieser

dieser Lücke glauben wir etwas über das Detail der Präliminarnunterhandlungen beifügen zu müssen, indem wir bemerken:

1. Das gemeinschaftliche Interesse Englands, Oesterreichs und des Regenten sollte diese beiden Mächte mit ihm eng verbinden. Das Spanische Cabinet, von einer ehrgeizigen Königin geleitet, strebte wieder zu erobern, was die Könige aus dem Hause Oesterreich in Italien durch den Tractat von Utrecht verloren hatten, um die Söhne der Königin, die nur Prinzen der zweiten Ehe waren, damit zu versorgen, und ihnen eine Herrschaft in Italien zu gründen. Diese Kaiserin hatte auch den Plan, den Thron von Frankreich zu bestiegen, als Gemahlin eines Enkels von Ludwig XIV., die Regentschaft zu stürzen und den Herzog von Orleans als bloßen Neffen dieses Monarchen vom Throne zu verdrängen. — Die Pläne der Königin waren damals nicht aus der Luft gegriffen, da der junge König Ludwig XV. kaum einen Athemzug von Leben hatte und mit ewiger Kränklichkeit kämpfte. Daher der gegenseitige Haß des Regenten und des Königs und der Königin von Spanien, und die Verbindung des Herzogs von Orleans mit England und dem Kaiser.

2. Der König von England, aus seinem Churfürstenthum auf den Thron der Stuarts gerufen, herrschte über ein noch in Factionen getheiltes Volk, also unsicher; die entthronte Familie hatte in den drei Königreichen mächtige Freunde; der Prätendent brannte vor Begierde, das Erbe seiner Väter zu erobern. — Der Regent, um als König unterstützt zu werden, im Fall der junge König Ludwig XV. mit Tode abging, hielt sich an den König von England, vertrieb die Anhänger der Stuarts aus Frankreich und versprach dem Könige Georg, ihm den Thron von Großbritannien zu garantiren.

3. Der Kaiser, der es noch immer nicht verschmerzen konnte, daß das Haus Bourbon die Macht Oesterreichs so zerrissen und den Scepter von Spanien führte, sah mit Bedruß, wie *Albion* diesem Reiche eine Gestalt, eine Macht und kriegerische Stärke gab, wie es noch nie gehabt hatte; er fürchtete die Entwürfe des Cardinals auf die Oesterreichischen Besitzungen in Italien: der Kaiser schloß sich daher an Frankreich an und foderte von ihm, daß es Spanien den Krieg ankündigen sollte, um es zu beschäftigen, um seine Macht zu theilen, um Philipp V. zu hindern, daß er seine ganze Macht nicht nach Italien wenden könnte.

4. Ende

4. Endlich wollten diese drei Mächte Philipp V. das Anerbieten thun, daß sie ihm seine Spanischen Besitzungen garantiren wollten, wenn er seine Absichten auf Italien aufgäbe oder erklärte, daß er sich mit der eventuellen Succession von Parma begnügen wollte. Dieß waren die gemeinschaftlichen Interesse der vier Mächte im J. 1717. Jetzt zu dem Detail der Unterhandlungen. Dubois, der vom Kaiser das Versprechen seiner Unterstützung für die Cardinalswürde hatte, unterhandelte diesen Tractat zu London.

Diese Notizen sind aus den Memoires über die Regentschaft, die nach den geheimen Briefen, welche die Französischen Minister unter keinem öffentlichen und anerkannten Namen an den Regenten schrieben, zusammengetragen sind; diese Briefe befinden sich im letzten ungedruckten Theile der Memoires von Torcy, der sein Werk bis zur Schließung der Quadrupleallianz fortgeführt hat; das Publikum kennt aber das von nur drei Theile, die mit dem Utrechter Frieden beschließen.

Der Vorwand der Quadrupleallianz war erstens: die theils gegen den Badner Frieden vom September 1714, theils gegen die durch den Utrechter Tractat im J. 1713 ausgesprochene Neutralität von Italien, vorgefallenen Irrungen zu beseitigen.

2. Einen dauerhaften, von den vornehmsten Mächten Europas garantirten Frieden herzustellen: dieß war der Zweck, den die contrahirenden Mächte sich vorzusetzen schienen; und zu dem Ende regulirten sie unter sich nicht allein, auf welche Art Frankreich die im Utrechter Tractat versprochene Demolition des Hafens und der Festungswerke von Dünkirchen in Erfüllung bringen, und wie dasselbe den Canal von Wardick demoliren sollte, dessen Eröffnung England als eine Verletzung desselben Tractats ansah; man disponirte auch über die verschiedenen souverainen Staaten Italiens; man bestimmte die Nachfolger der Fürsten, welche diese Staaten damals noch besaßen, wenn diese gegenwärtigen Besitzer mit Tode abgehen sollten, so daß nach diesen getroffenen Dispositionen keine der Veränderungen, welche gewöhnlich Anlaß zu neuen Kriegen geben, die Ruhe von Europa stören könnte.

Aber dieser große Zweck des allgemeinen Wohles und Friedens war nicht der einzige noch hauptsächlich von so viel Maßregeln, dem Scheine nach für die Sicherung der Ruhe getroffen; ein ganz besonderes, nur zu offenkundiges Interesse war die Triebfeder dieser Allianz. Der Herzog von Orleans

nämlich überzeugt, daß wenn unglücklicher Weise der König, der noch ein Kind war, den Wünschen und Hoffnungen seiner Unterthanen entzissen werden sollte, Se Königl. Hoh. Mähe haben würde, die dem Könige von Spanien abgedrungenen Entsayungen geltend zu machen, hätte für das sicherste Mittel gehalten, sich dagegen zu sichern, wenn er sich des Schutzes von Mächten, wie England und die vereinigten Niederlande, versicherte, um die zu Utrecht getroffene Disposition zu Erhaltung des Friedens, aber freilich gegen die unverletzlichen Gesetze und Constitution des Königreiches, zu behaupten.

Nicht weniger waren die Grundgesetze Großbritanniens durch die Thronbesteigung des Hauses Hannover verletzt, und der Fürst, der den rechtmäßigen König vom Throne verdrängt, hatte nicht weniger eine Revolution zu fürchten, die ihn einst oder seine Nachkommenschaft von dem usurpirten Throne stürzen konnte.

So durch gegenseitiges Interesse vereinigt, kamen der König von England und der Herzog von Orleans leicht miteinander überein, daß der eine die Entsayung des Königs von Spanien auf die Französische Thronfolge, und der andere die, zum Nachtheil des Königs von Großbritannien und seiner rechtmäßigen Nachfolger, neuerlich in England errichtete Thronfolge garantiren wolle.

Zu diesen großen Triebfedern kam noch der Ehrgeiz des vom Herzog von Orleans gebrauchten Unterhändlers, der, vom Bedienten eines Doctors der Sorbonne, es durch seine Intriguen und Schelmerceien so weit gebracht hatte, daß er Lehrender dieses Prinzen wurde, den die Laune des Schicksals oder vielmehr der gerechte Zorn Gottes nachher zum Erzbisthum von Cambray, zur Würde eines Cardinals, und endlich zum ersten eines ersten Ministers, und zu einem solchen Ansehn erhob, daß, als er im Monat August 1723 starb, Se königliche Hoheit mit Recht fürchten mußte, daß er das Uebergewicht seiner Macht gegen seinen Wohltäter und Herrn selbst kehren würde.

Die Generalkaaten traten ohne Mähe den Absichten Frankreichs und Englands bei; und die Englischen Minister in Holland schienen mit Marville, der neuerlich im Haag als Französischer Ambassadeur angekommen war, sehr zufrieden zu seyn, da er ihrem Rathe, um nicht zu sagen ihrem Befehl, sehr gern sich fügte; ganz seinem Vorgänger Chateausneuf entgegengesetzt, dessen Widerspänstigkeit sie oft erfahren, und darum seine Zurückberufung endlich bewirkt hatten.

Der

Der Spanische Ambassadeur, Marquis Veretty, arbeitete vergebens den Französischen und Englischen Ministern entgegen; seine Bemühungen, die er zu Madrid höchlich rühmte, waren im Haag lächerlich, und überredeten niemand. Er deutete nach seinem Sinne die gleichgültigsten Schritte einer jeden von den vereinigten Provinzen; wenn sich die Staaten versammelten, oder jede Provinz für sich sich berathschlugte, so glaubte Veretty und wollte glauben machen, daß dieß zum Vortheil seines Königs sey, und schrieb sich die Ehre der angeblich erhaltenen Vortheile zu, die er nicht erhalten hatte.

Während er sich des glücklichen Erfolgs seiner Wachsamkeit, seiner Bemühungen und des Credits seiner Freunde in Holland rühmte, strafte die Unterzeichnung des Allianztraktes seine Prahlereien über so viel angeblich gemachte Fortschritte Lügen. Wahr ist, daß die Unterzeichnung des Traktates, ungeachtet es gemeinschaftlicher Wunsch und Interesse der contrahirenden Theile war, ihn sobald als möglich zu schließen, nicht so leicht von Statuten ging. Denn je lebhafter man die Schließung desselben wünschte, desto sorgfamer und vorsichtiger suchte man alle Schwierigkeiten zu beseitigen, die einer Allianz gefährlich werden konnten, welche die feste Grundsäule des allgemeinen Friedens von Europa werden sollte. Da es weit leichter ist, Uebel vorherzusehn, als zu verhindern, daß sie nicht eintreten, so wollte man vor Abschließung des Traktates, allen schlimmen Zufällen zuvorkommen, die man irgend vermuthen konnte. Es fanden sich deren eine so große Menge, daß der Resident des Kaisers am Englischen Hofe behauptete, daß die Minister des Königs von Großbritannien zu den geheimen und besondern Artikeln dieses Traktats vier und zwanzig mal ihre Unterschrift und Siegel gegeben hätten.

Monteleon bat, ohne weiter über diese Allianz besunnen zu scheinen, um die Communication derselben, und wandte sich deswegen an den damaligen Englischen Staatssekretair Cray. Dieser antwortete dem Spanischen Ambassadeur: man würde, wenn er die sämtlichen Artikel sehen wollte, kein Geheimniß daraus machen, und wenn der König von Spanien sich davon unterrichten wollte, so würde der Graf von Stanhope, der noch zu Madrid sey, dieselben Er Majestät ohne die geringste Zurückhaltung mittheilen. Der Spanische Ambassadeur antwortete: da er niemals auf die vorgegangenen Traktaten neugierig gewesen sey, so würde

er bloß dem Cardinal Alberoni die Antwort des Staatssecre-
tairs von England melben.

Der Traktat der Quadrupel-Allianz war nicht der einzige
Anlaß der Erbitterung, welche damals zwischen England und
Spanien Statt hatte; noch mehr Anlaß dazu gaben die Vor-
theile, welche Spanien den Engländern für ihren Handel
nach Amerika zugestanden hatte.

Die Spanier beklagten sich, daß die Engländer die, im
Ulrechter Traktat zur Bedingung gemachten, Vortheile miß-
brauchten, und wiederum behauptete man in England, daß
diese Bedingungen von Seiten Spaniens nicht erfüllt würden,
besonders was das Privilegium des Negerhandels betraf, so
daß die Vereinträchtigung, die der Handel der Unterthanen
von Großbritannien dadurch erlitt, diese gleich stolze und hab-
süchtige Nation, die weit leichter zu beleidigen als zu versöh-
nen ist, gegen Spanien erbitterte.

Die Holländer hatten zu gleicher Zeit Ursach, die Rache
des Czar Peter, der zum mindesten eben so leicht wie die
Engländer zu beleidigen, und noch weit schwerer zu besänfti-
gen war, zu fürchten. Der Holländische Resident an seinem
Hofe hatte die Unvorsichtigkeit gehabt, zu sagen und selbst zu
schreiben, daß der Czarowits eines gewaltsamen Todes gestor-
ben, und ein allgemeiner Harg zur Empörung in Rußland
verbreitet sey.

Durch diese Aeußerungen beleidigt, hatte der Czar ge-
gen alles Völkerrecht den Residenten in Verhaft genommen,
und sich aller seiner Papiere bemächtigt; und nach einem so
gewaltsamen Schritte, wodurch er die Sicherheit, die ein
fremder Minister genießen muß, so widerrechtlich verlegt,
verlangte er noch von der Republik Holland Satisfaction und
erklärte: daß er alle Holländische Schiffe, die in die Schwes-
dischen Häfen gingen, wegnehmen, und den Residenten der
Republik so lange gefangen halten würde, bis er diejenigen
genannt hätte, von denen er jene Nachrichten habe.

Obgleich nach so langen Kriegen, deren Bunden nur Zeit
und Ruhe heilen konnte, die Liebe zum Frieden bei den vor-
nehmsten Mächten von Europa hätte herrschen sollen, so war
doch das gegenseitige Mißtrauen unter den Fürsten so groß,
daß keiner selbst zu denjenigen, die durch gemeinschaftliches
Interesse und das Bedürfniß des Friedens an ihn gekettet seyn
mußten vollkommenes Zutrauen hatte. So hatte der König
von Sicilien sowohl gegen Frankreich als gegen England Miß-
trauen

trauen und zögerte den Beistand anzunehmen, zu dem sich beide Mächte gegen ihn erboten, wenn er das Project unterzeichnete, das sie ihm vorschlugen. Er wollte sich nicht eher erklären, bis er wieder in den ruhigen Besitz des Königreichs Sicilien gesetzt wäre, und Spanien dem Kaiser Sicilien wieder restituirt hätte.

Umsonst drohte England dem Herzog von Savoyen, ihm allen Beistand zu versagen, wenn er sich nicht erklärte; er besklagte sich gegenseitig über England und Frankreich. Seine Minister behaupteten, daß der Herzog von Orleans den Versprechen nicht nachkäme, die S. R. H. ihrem Herrn gethan, und der Graf von Provence schrieb diese Sinnesänderung der geheimen Absicht des Regenten zu, eine seiner Prinzessinnen Töchter an den Prinzen von Piemont zu vermählen. Gleichwohl wollte der König von England, daß sein Minister zu Wien die Negotiationen des Marquis von St. Thomas unterstützen sollte, so daß wenn der König von Spanien die Friedensvorschläge verwürfe, der Herzog von Savoyen sie aber annähme, diesem Fürsten, in dieser Rücksicht, Sardinien gänzlich abgetreten werden sollte, ohne alle Hoffnung der Wiedererstattung für Spanien, und noch einige andere Vortheile, die ihm seine Allirten verschaffen wollten.

Die Republik Holland, die dem Willen Englands unterworfen war, und gleichwohl um ihres besondern Interesse willen sich die Freundschaft des Königs von England erhalten wollte, suchte den Minister desselben hinzuhalten, indem sie ihn versicherte, daß die sämtlichen Provinzen überzeugt wären, daß es ihr Staats- und Privat Interesse erfodere, sich die Gewogenheit Er kathol. Majestät zu erhalten, und daß sicherlich die Generalstaaten dieser Ueberzeugung gemäß sich verhalten würden. Veretty's Maxime war, dem ersten Minister seinen Hof zu machen, und gab daher dem Cardinal Alberoni die Nachrichten und Versicherungen, die am meisten nach seinem Wunsche waren. Da er indessen fürchtete, daß der Erfolg seine Berichte widerlegen möchte, so ließ er merken, daß das Betragen der Republik zweideutig sey, und ihre Politik dahin ginge, dem Könige von Spanien nicht zu mißfallen, zu gleicher Zeit aber sorgfältig zu vermeiden, daß sie sich den übrigen Mächten nicht verdächtig mache.

Der König von Spanien rechnete damals sehr auf die Entwürfe des Königs von Schweden Carl XII., und auf die großen Zurechtungen, die dieser Held des Nordens zur

Ausführung derselben machte. Der Schwedische Gesandte in Holland versicherte Beretty, sein Herr habe 75000 Mann auf den Beinen und zwei und zwanzig bewaffnete Kriegsschiffe, aber es fehle ihm an Geld, und dieß sey der einzige Beistand, den er von seinen Allirten fodern müsse, um an dem Kriege gegen England Theil zu nehmen.

Der König von Spanien versprach, zu derselben Absicht dem Könige von Schweden 30000 Mann und dreißig Kriegsschiffe, und durch diese mächtige Diversion schmeichelte sich Se. kathol. Majestät mit Grund, die Entwürfe der Quadrupleallianz vereiteln zu können, besonders wenn es möglich war, den Czar und den König von Preußen zu einer Verbindung mit Schweden, zu Ausführung dieser großen Entwürfe zu bewegen. Diese beunruhigten England wenig. Der König von Sicilien setzte seine Bemühungen an diesem Hofe fort, um von ihm Unterstützung zu erhalten; und England drang seinerseits in den Herzog von Orleans, daß er mit ihm gemeinschaftliche Sache machen möchte, um Sicilien vor den Eingriffen Spaniens zu sichern. Der Englische Minister *Stairs*, unterstützt durch die Briefe des *Abbé Dubois*, der im Begriff war, von London nach Frankreich zurückzukehren, arbeitete mit allem Nachdruck an dieser Sache, und hatte die Hoffnung, wenigstens vorläufig von *Er. K. H.* zu erhalten, daß er den Herzog von *Ormond*, der sich damals in Paris befand, auf eilige Zeit in die Bastille setzte.

Die beiden Ambassadeurs des Königs von Spanien, zu London und im Haag, waren über den Zustand, in dem sich die Dinge damals befanden, sehr verschiedener Meinung. Der erste machte sich dem ersten Minister des Königs, seines Herrn, dadurch verdächtig und mißfällig, daß er ihm berichtete, was er von der Stärke Englands und den Absichten des Königs und seiner Minister sah. *Beretty* machte sich nicht weniger mißfällig durch die beständige Uebertreibung seines Credits in Holland, und der wichtigen Dienste, die er dem Könige, seinem Herrn, zu leisten vorgab.

Monteleon wünschte sehr, und drang deswegen in *Alberoni*, daß so bald als möglich der Plan auf Sicilien zu Stande gebracht würde; er stellte ohne Unterlaß vor, wie kostbar jeder Augenblick sey, und von welchen nachtheiligen Folgen es sey, wenn man mit dieser Expedition zauderte. Der Herzog von Savoyen bat den Kaiser dringend um Beistand, und verlangte vom Könige von Großbritannien, daß er ohne

Aufs

Ausschub den Admiral Bing, mit der Flotte, die er commandirte, nach Neapel zu gehen, beorderte. Man hatte keine Ursache zu zweifeln, daß dieser Fürst seine, den Absichten des Wiener und Londner Hofes so angemessenen Forderungen erhalten würde. Das einzige Mittel, es zu verhindern, war, daß der König von Spanien den Tractat der Quadrupelallianz unterschrieb. Monteleon hatte es immer gerathen und gewünscht, und seine wiederholten Vorstellungen machten ihn dem Cardinal Alberoni verhaßt, dessen Absichten und Grundsätze er bestreiten mußte, besonders während des Aufenthaltes der Grafen von Stanhope zu Madrid, da der Erfolg seiner Negociation als entscheidend angesehen wurde, entweder für die Befestigung des Friedens oder einen offenen Bruch zwischen Spanien und England.

Der Gesandte von Savoyen zu London drang lebhaft in die Englischen Minister, daß dem Könige, seinem Herrn, die von ihm besessenen Staaten garantirt werden möchten, und erhielt endlich die Versicherung des Bestandes der Flotte des Admirals Bing. Dieser war den 24. Jul aus dem Hafen von Mahon ausgelaufen, um nach Neapel zu segeln, und hatte erklärt, daß wenn er die Spanische Flotte trafe, er sich nicht entschließen könnte, müßiger Zuschauer bei den Unternehmungen der Spanier zu bleiben, und so an der Spitze einer Englischen Flotte schlecht zu figuriren.

Der Abbé Dubois gab sich bei seiner Abreise von London sehr viel Mühe, den Gesandten von Savoyen zu überreden, wie viel er zum Besten seines Fürsten gethan und haben thun wollen; und die Verheuerungen seines Eifers gingen so weit, daß er dem zu London widersprach, was der Herzog von Orleans zu Paris gesagt hatte; so daß der Gesandte von Savoyen daraus schloß, daß nothwendig eine Unwahrheit dahinter seyn müsse, entweder von Seiten Sr. K. H., den man aber nicht in Verdacht haben konnte, oder von Seiten seines Agenten in London.

Derselbe Fall traf sich oft in einer Zeit, wo die häufigen Unterhandlungen, in die man einzugehen suchte, sich gewöhnlich widersprachen, und Leute, die in politischen Geschäften wenig erfahren waren, aus persönlichem Interesse die Führung derselben zu erhalten wußten.

Die Ungewißheit des Erfolgs, den die Unternehmung der Spanier auf Sicilien haben würde, verhinderte die Entscheidung der Negociation des Grafen von Stanhope zu

Madrid; die Absicht des Cardinals Alberoni war, sie in die Länge zu ziehen, und von den aus Italien zu erhaltenden Nachrichten Bestimmung zu erwarten. Ubrigens war er überzeugt, daß man nicht genug gegen die Kunstgriffe des Wiener Hofes auf seiner Hut seyn könnte, dessen ganzes Verhalten er ein Gewebe von Arglisten nannte, und war der Meinung, daß am Spanischen Hofe nichts als Dummköpfe und schlechte Politiker wären; und vielleicht dachte er auch nicht besser von denen, die sich in Frankreich in die Geschäfte mischten; denn wenn er vom Marschall von Mireilles sprach, sagte er, dieser arme alte Marschall behaupte, als einen Grundsatz der tiefsten Politik, daß, da die Überlegenheit des Kaisers so offenbar sey, man sie zu vermehren suchen müsse; eine Folgerung, die sehr schwer zu verstehen war.

Ein so einsichtsvoller und scharfsichtiger Minister, wie Stanhope war, sah leicht und gleich nach seinen ersten Conferenzen mit Alberoni, daß trotz den Betheuerungen desselben von seiner Abneigung gegen den Krieg, und seinem Wunsche nach einem dauerhaften Frieden, von seiner Seite keine Bereitwilligkeit zu einer friedlichen Uebereinkunft zu hoffen war. Alberoni schob auf seinen Herrn den ganzen Vorwurf des Wunsches nach Krieg, und behauptete, daß er keine Schuld daran habe, und daß, wenn er zu entscheiden hätte, Europa bald einen allgemeinen Frieden erhalten würde, und er wünsche für den König von Spanien keine Ländervergrößerung in Italien, weil, wenn er sein Königreich gut regierte, und sich mit seinen Europäischen und Westindischen Besitzungen begnügte, er weit mächtiger seyn würde, als wenn er seine Kräfte theilte. Oran war, nach Alberonis Behauptung, ihm mehr werth als Italien. Ihre kath. Majestäten nähmen indessen an den Angelegenheiten Italiens Interesse, und wollten nicht zugeben, daß sich der Kaiser dieses schönen Theiles von Europa bemächtigte.

Zu diesen politischen Rücksichten kam noch, wie Alberoni sagte, daß ein friedliches und freundschaftliches Verhältniß mit den benachbarten Mächten für sein besonderes Privatinteresse das wünschenswertheste sey; ohne dieses sey es ihm unmöglich, die Regierungsform zu behaupten, die er in Spanien eingeführt, und die nicht drei Tage lang bestehen würde, wenn er die mühevollen Führung der Geschäfte aufgegeben hätte; aber so sehr Spanien der Friede und die Freundschaft mit seinen Nachbarn zu wünschen sey; so sehr müßte es den andern

Mäch-

Mächten daran liegen, zu verhindern, daß der Kaiser in Italien um sich griffe, und es sey eine falsche Politik für dieselben, sich einem Monarchen entgegenzusetzen, der fern von eigennütigen Absichten, ja gegen sein eignes Interesse, die Macht seines Königreichs dransetzte, um ein Gleichgewicht in Europa herzustellen.

Stanhope und Mancré standen in großem Einverständniß mit einander, während sie beide sich zu Madrid aufhielten, und theilten sich gegenseitig den schlechten Erfolg ihrer Negociation mit.

Einige Zeit vorher hatte der König von England dem Baron von Riperda, damaligen Ambassadeur von Holland, eine Summe von 11000 Pistolen übermacht, um sie dem Cardinal im Namen des Königs von England auszuzahlen, und Alberoni hatte nie etwas davon zu sehen bekommen. Er schickte nach Riperda, um hinter diese Sache zu kommen, man weiß aber nicht, wie sich die Sache aufgeklärt hat; wenn der Cardinal die Summe empfangen hat, so ist sie schlecht angewendet gewesen, denn er zeigte immer denselben Widerwillen gegen die Quadrupleallianz, die eben so wenig Beifall an den Höfen, die nicht dazu eingeladen waren, als am Spanischen Hofe fand.

Der Römische Hof glaubte, die Verbindung der beiden ersten Monarchen von Europa mit den vornehmsten Protestantischnen Mächten fürchten zu müssen, und da er den Krieg vor seinen Thoren sahe, wußte er nicht, wohin er seine Zuflucht nehmen, noch woher er Hülfe erwarten sollte, wenn dem Kirchenstaat Gefahren drohen sollten. Der König von Spanien, der mit dem Pabste unzufrieden war, und den der Cardinal Alberoni ohne Unterlaß gegen Sr. Heiligkeit aufreizte, hatte den Spanischen Ordensgeistlichen, die sich damals zu Rom befanden, als seinen Unterthanen befohlen, Rom zu verlassen, und in ihr Vaterland zurückzukehren. Se Heiligkeit hatte ihnen wiederum verboten, aus Rom wegzugehen, und dasselbe Verbot auf alle Spanier ausgedehnt, bei Strafe der Excommunication und andern geistlichen Strafen; man konnte erwarten, daß der König von Spanien gegenseitig seinen Unterthanen verbieten würde, dem Pabste zu gehorchen, und daß folglich die beiden Höfe sich immer unversöhnlicher gegen einander erbittern würden.

Der Marquis von Mancré hatte zu Madrid das nicht ausgerichtet, was der Herzog von Orleans, der ihn dahin

geschickt; sich versprochen hatte; und der Cardinal Alberoni hatte diesem Emissär Sr K. H. erklärt, daß der König von Spanien, von dem Entschluß seines Herrn, einen Allianztractat mit dem Kaiser und dem Könige von England zu unterzeichnen, unterrichtet, wünschte, daß er dieses Vorhaben aufgeben, oder doch wenigstens die Ausführung desselben aufschieben möchte.

In diesem Falle würde Se kath. Majestät sich verbindlich machen, daß Interesse des Regenten als sein eignes zu betrachten. Hingegen würde ihm die Nichterfüllung seines Wunsches so empfindlich fern, daß weder Zeit noch anderweitige Dienstleistungen den Eindruck verwischen würden, und er würde den König von Spanien bei allen Gelegenheiten als seinen persönlichen Feind finden.

Der Cardinal Alberoni drang darauf, daß Mancré einen Courier nach Paris mit dieser Erklärung schicken sollte, aber dieser weigerte sich und sagte sogar, wenn er auch diese Erklärung melden könnte, so würde sie doch unnütz seyn, weil der Tractat schon unterzeichnet seyn könnte. Auf diese Antwort versetzte Alberoni, sobald der König von Spanien von der Unterzeichnung Gewißheit hätte, so würde Mancré keinen Augenblick mehr zu Madrid bleiben dürfen, so wenig als der Französische Ambassadeur, Herzog von Saint-Aignan.

Alberoni erklärte sich nicht weniger deutlich gegen die Englischen Minister als gegen Mancré in Rücksicht des Tractats, wovon der König von Spanien jeden Antrag verwarf. Stanhope, der Gesandte von England, konnte also nicht länger über den Entschluß Sr kath. Majestät ungewiß seyn, und widerrieth seinem Vetter, dem Grafen von Stanhope, dem vertrauten Minister des Königs von Großbritannien, seine Reise nach Madrid, indem er voraus sah, daß sie unnütz seyn würde, so wie die bei jeder Gelegenheit wiederholten Erklärungen des Cardinals nicht zweifeln ließen.

In der That war der Tractat schon zu London unterzeichnet, und der König von England hatte dem Herzog von Savoyen gerathen, daß er ihn mit unterzeichnen möchte, als das Beste, was er thun könnte, um sich vor dem Angriff der Spanier zu sichern. Zu gleicher Zeit segelte die Englische Flotte nach Sicilien zu, und schon hatten die Minister des Königs von Großbritannien dem Spanischen Ambassadeur zu London erklärt, daß der König, ihr Gebieter, nicht umhin gekonnt, seine Flotte nach Italien zu senden, um die Neutralität dieses Lans

des

des zu behaupten, und zufolge der Tractate, die vom Kaiser besessenen Lande zu vertheidigen, daß indessen Se Britannische Majestät noch erwarte, welchen Erfolg die Reise des Grafen von Stanhope nach Madrid haben würde, von welcher entweder ein allgemeiner Friede, oder ein unglücklicher Bruch abhinge.

Obgleich der König von Sicilien nirgends her als von England Hülfe zu erwarten hatte, so stand er doch an, sie unter der Bedingung des Beitritts zum Allianztractat anzunehmen, wie es der König von Großbritannien verlangte. Sein Gesandter in Frankreich, Stair, that dem Savoyischen Gesandten zu Paris, Prouane, das Anerbieten, ihm die schriftliche Ordre Se Britannischen Majestät an den Admiral Velay, daß er die Spanier angreifen sollte, einzuhändigen, sobald der Herzog von Savoyen den Vorschlag des Tractats angenommen hätte; aber der Savoyische Minister war nicht autorisirt zu versprechen, das die Annahme geschehen würde. Er schränkte sich bloß darauf ein, vom Herzog von Orleans die Garantie von Sicilien zu verlangen, aber vergebens; Se R. H. antwortete ihm, Frankreich habe keine Seemacht.

Die Vermählung einer seiner Prinzessinnen Töchter mit dem Prinzen von Piemont war damals eine seiner Absichten; und zu Erreichung derselben war es aller Wahrscheinlichkeit nach vortheilhaft, wenn er den Herzog von Savoyen vom Sicilischen Kriege befreite, indem er den König von Spanien zu Genehmigung der Vorschläge Stanhopes übers redete. Zwei Verweggründe konnten Se kath. Majestät hiezu bringen, erstens die Schwierigkeit, die Pläge von Sicilien einzunehmen, und dann die Schließung eines Waffenstillstandes zwischen dem Kaiser und den Türken, wovon die Nachricht neuerlich eingelaufen war.

Diese günstigen Aussichten auf die Erhaltung des Friedens von Europa hinderten den Regenten nicht, noch andere Mittel aufzusuchen, um den Frieden zu befestigen; und ents weder um sich dessen mehr zu versichern, oder, weil der herrschende Geist des Jahrhunderts der der Negotiation war, wollte Se Königl. Hoheit die Nordischen Monarchen, besonders aber den Czaar von Moskau glauben machen, daß die Abschließung des dem König von Spanien vorgeschlagenen Tractats ihn nicht hindern würde, sich mit ihnen zu verbinden, auch wenn es nöthig wäre, in Vereinigung mit ihnen

nen den Krieg gegen den Kaiser zu erneuern; aber, war es Wahrheit oder Täuschung, genug, die Minister dieser Monarchen, besonders der von Moskau, gaben diesen Reden wenig Glauben, und der letztere versicherte den Prinzen von Cellamare, daß der Czar die neuen Verbindungen Frankreichs mit England und dem Hause Oesterreich nicht billigen könne, und daher in Verbindung mit dem Könige von Schweden ihr gemeinschaftliches Interesse mit dem des Königs von Spanien verbinden wollte.

Man schrieb es bösen Rathgebern zu, daß der Regent den Versprechungen des Königs von England sein Zutrauen geschenkt hatte; und der Spanische Ambassadeur, von dem Nutzen überzeugt, den eine Verbindung mit den Nordischen Mächten für seinen Herrn haben könnte, lag dem Minister von Moskau an, daß er es Sr. K. H. vorstellen, und ihn wo möglich dazu bringen sollte, daß er die Unruhen, die man von Seiten Schottlands fürchtete, ansachte.

Der Herzog von Ormond, der neuerlich in Paris angekommen war, und sich daselbst verborgen hielt, behauptete, daß in England eine Partei für den König Jakob, eifriger als jemals, sey. Um sie zu unterstützen und zu bestärken, war durchaus Geld nöthig, und da er keins von Frankreich hoffen konnte, so hatte er sich an den Spanischen Ambassadeur gewendet, um den Beistand Sr. kath. Majestät zu erhalten.

Dieser Minister zweifelte nicht an dem guten Willen seines Königs, aber er kannte den Zustand Spaniens und seine Ohnmacht. Da er also überzeugt war, daß es die, zu einem so großen Unternehmen nöthigen Summen nicht hergeben könnte, so ging seine Absicht dahin, den Czar, der mit dem Könige von England unzufrieden war, dafür zu gewinnen, und ihn zu bewegen, daß er sich mit dem Könige von Spanien verbände, um sich vereint an dem Könige von England für das, worüber sie Ursache hätten mit ihm unzufrieden zu seyn, zu rächen.

Die Zeit war kostbar, und Cellamare suchte sie so gut als möglich zu benutzen, um den Russischen Minister zu gewinnen. Er hatte mit ihm auf dem Lande heimliche Unterredungen, wo er nahe bei Paris wohnte, und nachdem er ihm die Gesinnungen des Königs von Spanien eröffnet, lag er ihm an, daß er je eher je lieber einen Courier nach Petersburg abschicken sollte, um den Czar von den Gejinn-

nun

nungen Er kath. Majestät zu unterrichten, und sich über eine Negociation, deren Wichtigkeit er vollkommen einsehen würde, Instruction zu erbitten.

Der Spanische Ambassadeur machte auf einem indirecten Wege dem Könige von Schweden die nämlichen Eröffnungen, die er dem Czar gemacht, und nicht damit zufrieden, die Nordischen Mächte zu Vereitelung der Plane des Herzogs von Orleans aufzuwiegeln, suchte er noch Leute, deren Name mehr als ihr unbekanntes Verdienst, und nicht sowohl in Frankreich als im Auslande, Eindruck machen konnte, seinem Interesse und Dienste untreu zu machen.

Wenn die Landung der Spanier in Sicilien, die leichte Eroberung von Palermo und von der ganzen Insel, die man als schon gesichert ansah, ganz Europa in Erstaunen setzte, so war man nicht weniger erstaunt gewesen, als man eine Flotte in voller Ordnung, gleichsam aus dem Meere emporsteigen sah, von einer Macht ausgerüstet, die seit der Regierung Philipps II. mit keiner bedeutenden Flotte aufgetreten war. Diese neu entstandene Seemacht beunruhigte die Engländer, und sie glaubten leicht und äußerten öffentlich, daß die wahre Absicht des Spanischen Conseils bei Wiederherstellung ihrer Seemacht sey, sich allem Handel der andern Mächte von Ostindien entgegenzusetzen.

Diese Besorgniß mußte leicht in kurzer Zeit in Holland und England allgemein werden. Um also den Wirkungen dieser Handelsseifersucht bei beiden Nationen zuvorzukommen, schrieb Alberoni auf Befehl des Königs von Spanien an seinen Ambassadeur in Holland, daß er nicht allein den Holländischen Kaufleuten, sondern auch den Englischen, die sich in diesem Lande befänden, und überhaupt allen beim Handel Interessirten die Versicherung geben sollte, daß Se kath. Majestät nie den bestehenden Gesetzen und Tractaten zuwider handeln würde. Dieser Minister sollte ihnen auch sagen, daß die geringe Macht, die der König, sein Herr, zur See habe, nur zur Sicherung seiner Küsten am Mittelländischen Meere, und zur Vertheidigung und Bedeckung seiner Galionen bestimmt sey; Se Majestät habe in der That Ursache, sich über die Erklärung der Engländer zu beklagen, aber dieses Verfahren von ihrer Seite habe ihn nicht verhindert, Befehl zu geben, daß von den Effecten, die auf der neuerlich in Cadix eingelaufenen Flotte den Engländern gehören würden, nichts angegriffen

griffen werden sollte, indem Se kath. Majestät gesonnen sey, jedem der Interessirten sein Eigenthum zukommen zu lassen.

Der Spanische Minister war indessen nicht ganz ohne Besorgniß, welches der Erfolg der Landung der Spanier in Sicilien, und die Folgen ihrer ersten Fortschritte seyn möchten. Sein Plan war noch nicht ganz entworfen, und seine schwankenden Entschlüsse hingen von den Begebenheiten ab. Albersoni wollte glauben, daß Sicilien in kurzer Zeit unterworfen seyn würde, er nahm sich vor, hierauf die Spanische Armee ins Königreich Neapel überführen zu lassen, aber er fühlte und gestand doch, daß es einzig die Sache der Generale sey, welche die Armee commandirten, über die zu fassenden Entschlüsse zu entscheiden.

Die Englische Escadre machte ihm gegründete Unruhe. Er wußte, daß sie nach Osten segelte, aber seit langer Zeit wußte er nicht, wo sie war, und in den ersten Tagen des Monats August hatte er erst Nachrichten vom 14. Jul. aus Malaga.

Am demselben Tage, den 14. Jul., hatte sich das Schloß von Palermo an die Spanier ergeben. Der Vicekönig von Neapel machte einige Bewegungen, als habe er die Absicht, zu Verstärkung der Besatzung von Messina ein Detaschement kaiserlicher Truppen nach Sicilien zu senden. Dieser Succurs schien sehr schwierig, und die öffentliche Meinung war, daß die Deutschen Minister nur zum Schein diese Bewegungen machten, um die Savoyischen Minister zu frieden zu stellen; und übrigens war das Publikum überzeugt, daß, wenn auch in der That Deutsche Truppen marschirten, und Messina entsetzten, so geschähe es nicht, um es den Piemontesern zu restituiren.

Es war ein allgemeines gegenseitiges Mißtrauen an allen Höfen verbreitet, und auch die Gesinnungen des Papstes waren nicht vom Verdachte angenommen, denn die allgemeine Meinung war, daß, welche Irrungen auch gegenwärtig zwischen dem Römischen Hofe und dem von Madrid Statt haben möchten, doch insgeheim die innigste Eintracht zwischen Sr Heiligkeit und Sr kath. Majestät herrsche.

Die Truppen dieses Monarchen waren, nachdem sie nach einem kurzen Widerstande sich Palermos bemächtigt hatten, nach Messina vorgerückt, und die Galeren des Herzogs von Savoyen hatten sich bei ihrer Annäherung zurückgezogen. Bis jetzt war die Sicilische Expedition so glücklich, wie es der König

nig von Spanien und sein Minister nur wünschen konnten; und durch dieses Stück noch stolzer gemacht, ließ der Minister gegen den Pabst, der ihm standhaft die Bullen für das Erzbisthum von Sevilla verweigerte, seinen ganzen Zorn aus, und beschuldigte ihn, daß er sich von dem Rathe des Grafen von Galas, des kaiserlichen Gesandten an seinem Hofe, leiten ließ, welcher hingegen behauptete, der Pabst sey insgeheim mit dem Könige von Spanien einverstanden.

Ohne alle Schonung aber griff Alberoni die Person des Regenten an, wegen seines Eifers, mit dem er die Quadrupleallianz betrieben hatte. „So, sagte Alberoni, hat sich dieser Prinz, im Angesicht der ganzen Welt, als Freund einer Macht erklärt, die die Feindin seines Verwandten, des Königs von Spaniens ist, und die Zeit ist gekommen, wo er wahrscheinlich gegen denselben König zu Feindseligkeiten schreiten wird. Der Marschall von Hüxelles, der diese Allianz genehmigt, um den Krieg zu verhindern, wird Frankreich gegen Spanien als Feind auftreten sehn, und der König von Spanien wird standhaft lieber ewigen Krieg wählen, als in jenes abscheuliche Project willigen, und so lange er Muth und Kräfte hat, wird er sich an denen zu rächen wissen, die ihn zu Annahme desselben zwingen wollen; wenn Stanhope den Ton des Befehlgebers anstimmen will, so wird er schlecht empfangen werden, der Paß, den er verlangt, ist ausgemacht worden, man wird seine Vorschläge hören, aber man wird ihm schwerlich Gehör geben, wenn sie nicht ganz von dem Inhalt des Projects verschieden sind, und Stanhope wird sich wundern, wenn er sieht, daß der König von Spanien gegenwärtig nichts von den Staaten von Toscana und Parma hören will, indem er sich die Ausübung seiner Rechte an Zeit und Ort vorbehält.“

Indem sich Alberoni so laut gegen den Vorschlag des Tractates der Quadrupleallianz erklärte, wollte er zugleich den Engländern zeigen, daß, wenn der König von Spanien diesen Vorschlag verwürfe, er darum nicht abgeneigt wäre, der Englischen Nation Beweise seiner wohlmeinenden Gesinnung zu geben, und daß es schon ein sehr sprechender Beweis von dieser Gesinnung sey, daß Se. kath. Majestät die Mäßigung gehabt, seinen Unterthanen alle Ausübung von Feindseligkeit gegen die Englischen Negocianten in seinen Staaten zu verbieten, ob man dieß gleich als eine natürliche Folge von dem zu gleicher Zeit von dem Befehlshaber der Englischen Flotte gemachten Friedensbruche hätte erwarten sollen.

Die

Die Bewegungen des Parlamentes gegen Law's Bank
zogen unter diesen Umständen die besondere Aufmerksamkeit
der auswärtigen, zu Paris residirenden Minister auf sich.

Der Spanische Minister setzte seine geheimen Conferenzen
mit dem Herzog von Ormond fort, und dieser, nach
der gewöhnlichen Denkart der Canis, hoffte immer und rechnete
sicher auf eine Revolution in England, wenn die Wits
vergnügten unterstützt würden. Um sie mit Glück zu unterstützen,
verlangte er sechstausend Mann Landungstruppen,
funfzehntausend Flinten, Waffen für tausend Dragoner, und
Kriegsmunition. Ueberdies verlangte er noch die Zusicherung
eines Aufenthaltes in einer der Städte von Biscaya, und sein
Plan war, den König Jakob dahin kommen zu lassen, um
ihn dann wie im Triumph in England einzuführen, wo er
versicherte, daß sich drei Drittheile der Nation für ihn erklärten
würden.

Der Graf von Ormond, der sich immer noch in der Nähe
von Paris verborgen und mit öfterer Veränderung seiner
Wohnung aufhielt, hoffte so die Antwort von Spanien auf
seine Vorschläge zu erwarten, welche der Cardinal Aguavis
va schon dem Cardinal Alberoni mitgetheilt hatte, und die
nachher noch ein Englischer Schiffscapitain, mit Namen Cumock,
der dem König Jakob zugethan war, nach Madrid
gebracht hatte.

Der Plan, Unruhen in England zu erregen oder zu unterhalten,
war nicht das, was den Spanischen Ambassadeur vorzüglich
beschäftigte; er wußte, daß Alberoni besonders seine
Aufmerksamkeit auf die Bewegungen richtete, die man
bald in Frankreich entstehen zu sehen wünschte, und wofür der
König und die Königin von Spanien, so wie der Minister
selbst, das lebhafteste Interesse hatten; diese Angelegenheit
war es also, die der Prinz von Cellamare mit besonderer
Aufmerksamkeit verfolgte, und die er sehr geheim zu betreiben
glaubte, obgleich der Herzog von Orleans von allen seinen
Schritten insgeheim unterrichtet war, und die Namen
aller derer kannte, die durch diese unvorsichtige Verbindung
mit dem Minister eines fremden Hofes ihr Glück zu befördern
oder zu machen hofften. Der Spanische Ambassadeur stattete,
unter dem Namen seiner gewöhnlichen Berichte, von den mit
ihnen gehaltenen Conferenzen Bericht nach Madrid ab, und
suchte durch günstige Antworten, die er ihnen im Namen
Seiner Majestät gab, sie immer mehr in den unklugen Verbindungen

bungen, in die sie sich schon mit ihm eingelassen hatten, zu bestärken. Cellamare gab sich auch alle Mühe, den König, seinen Herrn, von der Nothwendigkeit zu überzeugen, daß man sie unterstützen mußte, wenn man sie bei gutem erhalten, und in Stand setzen wollte, mit Glück etwas zu unternehmen.

Frankreich hatte damals von allen Seiten Frieden, und da es gar keinen Anschein zu einem nahen Kriege hatte, so wünschten mehrere Officiere, die außer Dienst waren, in Spanische Dienste zu gehen. In der Ueberzeugung also, daß es seinem Herrn willkommen seyn mußte, Französische Officiere nicht nur, sondern ein ganzes Corps von Franzosen in seinen Diensten zu haben, und da er wußte, daß Alberoni die Absicht hatte, gegen acht tausend Ausländer anzuwerben, so schlug Cellamare dem Cardinal vor, ein solches Corps von Franzosen, die man leicht werben könnte, zu formiren, das man dann den Wallonischen und Irländischen Regimentern einverleiben könnte, die gegenwärtig in Spanischen Diensten waren. Man hatte in der That Ursache zu glauben, daß mehrere dienstlose Officiere nichts mehr wünschen würden, als Spanische Dienste zu erhalten, und Cellamare hatte überdies die nähere Versicherung von vielen, die sich an ihn wendeten, um in Spanische Dienste zu treten. Unter diese gehörte auch der Chevalier Follard, aber er wollte vorher seine Bedingungen machen, und nicht als Abentheurer angesehen werden; der Ambassadeur kannte seine Talente, und ließ ihm Gerechtigkeit widerfahren, aber bemerkte nur, daß er ein unstäter Kopf sey, und daß er aus diesem Grunde seine Anträge abgelehnt habe.

Man konnte nach der Meinung des Ambassadeurs noch einige neue Französische Regimenter errichten, und zu dem Ende an den Grenzen von Catalonien, Arragonien und Navarra diejenigen aufnehmen, die sich zu Diensten, unter Befehlshabern ihrer Nation, anbieten würden. Außer dem Vortheil des Dienstes konnten sich noch andere in politischer Rücksicht finden. Cellamare fühlte gleichwohl die Schwierigkeiten dieser falschen Werbung, und sah die Hindernisse voraus, welche die Französische Regierung entgegensetzen würde.

Da man damals die Nachricht von der Einnahme von Messina durch die Spanischen Truppen erhielt, so versicherte er den Cardinal Alberoni, daß sich die ganze Französische Nation über dieses Ereigniß gefreut habe, daß man in Paris von nichts als von dem Ruhme des Königs von Spanien spräche, und daß zu wünschen wäre, daß der Herzog von Or-

leans dieselbe Gesinnung hegte, wenigstens in seinem Herzen; aber überzeugt, daß Se. K. H. weit davon entfernt sey, nahm Cellamare alle mögliche Stadtgespräche sorgfältig auf, und hoffte in Spanien Dank zu verdienen, wenn er nicht all-in von dem, was gegen die Regierung wirklich vorging, sondern von allen Vermuthungen genauen Bericht erstattete.

Die in der Finanzverwaltung eingeführten Neuerungen, die Errichtung der Bank, die neuen Entwürfe, die man Law beilegte, der Mißbrauch, den der Regent von diesen Neuerungen gemacht, die Opposition des Parlements, die Art von Krieg zwischen dem Parlemente und dem Conseil, um die Beschlüsse des erstern zu vernichten; alles dies gab den ausgestreuten unglückseligen Prophezeiungen von einem baldigen bürgerlichen Kriege, nicht bloß in der Hauptstadt, sondern in allen Provinzen des Reichs, einige Glaubwürdigkeit. Der Spanische Ambassadeur ergriff mit Freuden solche fausche Gerüchte, und unterrichtete sich um so sorgfältiger davon, weil er glaubte, daß diese seine Bemühungen den Eindruck vermissen könnten, der dem ersten Minister noch gegen den Riesen des Cardinals del Giudice, welches Cellamare war, gebieten seyn möchte. Er übertrieb daher alles, und glaubte eine angenehme Nachricht nach Madrid zu schreiben, wenn er versicherte, daß der Regent in die Gegend von Paris mehrere Regimenter kommen ließ, und daß den Gardes, so wie auch den Mousquetairs der Befehl gegeben sey, sich in Bereitschaft zu halten. Zu gleicher Zeit hoffte er, daß die Republik Holland sich weigern würde, der so lange projectirten Allianz zwischen Frankreich, dem Kaiser und England beizutreten, in welchen Tractat man vergebens den König von Spanien zu ziehen sich bemühte, da in dieser Absicht der Marquis von Mancré nach Madrid geschickt worden war.

In der Freude über den glücklichen Anfang des Sicilianischen Unternehmens unterließ Alberoni nicht, die Fehler, die der Marquis von Leyde bei dieser Expedition gemacht, zu bemerken, und sah vorher, von welchen nachtheiligen Folgen das Phlegma dieses Generals und seine Langsamkeit im Vortritt einer leichten Eroberung seyn werde. Jede Zögerung bei dieser Expedition war um so gefährlicher, da die Englische Escadre nach Sicilien segelte. Man mußte also ihrer Ankunft zuvorkommen, und ohne Zeitverlust die Truppen gegen dieselbe marschiren lassen, dessen Einnahme späterhin schwieriger war, da die Einnahme von Palermo, nach Alberonis Ausdruck,

druck, alle Mächte der Hölle aufgeregt hatte, und von allen Seiten gegen die Spanier Maasregeln getroffen waren.

Er machte dem General der Spanischen Armee, Massiquis von Leyde, auch das zum Vorwurf, daß er dem Grafen Massfri, dem Vicekönige der Insel des Herzogs von Savoyen, die Freiheit verstatte habe, sich nach Syratius zurückzuziehen, das man nicht allein als die beste Festung der Insel zu betrachten hatte, sondern das auch im Stande war, Verstärkung an Mannschaft und Lebensmittel nach Bedürfnis einzunehmen. Es war also der Klugheit gemäß, Massfri ein Detaschement Cavallerie nachzuschicken, und daß diese ermüdet war, war kein Grund, sie vom Marsche zu befreien, da der Fall so wichtig war, daß man nicht die Truppen schonen konnte, auch wenn man ganz gewiß vorausgesehen hätte, daß sie der Marsch zu Grunde richten würde.

D. Joseph Patino war damals Inspector der Armee. Alberoni bat ihn, wie er sagte, um Gotteswillen, daß er das Phlegma seines Freundes, des Marquis von Leyde, ein wenig mehr in Thätigkeit setzen möchte: „wenn es gut ist, sagte der Cardinal, die Truppen zu schonen wenn es angeht, so muß man auch bedenken, daß sie da sind, um strapazirt zu werden, und wenn es Noth thut zu stürzen, und noch weit weniger darf man die Thiere in solchen Fällen schonen.“

Die Leichtigkeit, mit welcher man Truppen nach Sicilien übersehen konnte, vermehrte die Schwierigkeiten, welche den Spaniern bei der Einnahme von Messina drohten, von dem sie leicht Besitz hätten nehmen können, wenn ihr General nicht mit unverzeihlicher Trägheit mit der Einnahme von Palermo, das keinen Widerstand leistete, Zeit verloren hätte.

Der Cardinal Alberoni fürchtete schon, daß Frankreich, England, der Kaiser und der Herzog von Savoyen gegen den König von Spanien sich verbinden, und ihn im Mittelpunkt seiner Monarchie angreifen würden. Der Plan des Cardinals in diesem Falle war, 15000 Mann in Sicilien zu Bollendung dieser Eroberung zu lassen, und wenn sie vollendet wäre, wollte er alle diese Truppen nach Spanien überführen. Er behauptete, daß der Herzog von Savoyen nur damit umgegangen sey, Se kath. Majestät zu täuschen, und durch eitle Vorschläge von Tractaten hinzuhalten, daß endlich Lascaris, der letzte Minister, den der Herzog gebraucht hatte, im Augenblick, wo die Flotte auslaufen wollte, gekommen sey und erklärt habe, daß er von seinem Herrn, in aller Form,

die Vollmacht erhalten habe, mit dem Könige von Spanien ein Offensiv- und Defensiv-Bündniß zu schließen, unter Bedingungen, die wahrhaft zum Lachen gewesen.

Was man davon weiß, war, daß als die erste der gemachten Bedingungen der Herzog von Savoyen zwei Millionen Thaler foderte, zur Ausrüstung des Feldzugs, und monatlich 60000 Subsidien.

Die zweite Bedingung war, daß der König von Spanien 12000 Mann nach Italien senden, und zu den Truppen des Herzogs stoßen lassen sollte, um den Krieg in Mailand zu eröffnen. Aber in der Uebersetzung, daß man sich nicht auf den Herzog von Savoyen verlassen könnte, so lange er im Besitz von Sicilien sey, hielt Alberoni für nothwendig, daß der König von Spanien sich in Besitz von Sicilien setze, entweder um es zu behalten, oder es dem Herzog von Savoyen wieder herauszugeben, wenn Se. kath. Majestät durch einen Krieg mit dem Kaiser ihm nicht eine vortheilhaftere Belohnung für seine Allianz mit Spanien verschaffen könnte.

Da dem Cardinal die Ehre und das Interesse dieses Reichs zu fodern schien, daß es immer ein Corps Truppen in Spanien stehend habe, so traf er damals Maafregeln, um ein Corps von acht oder zehn tausend Mann Ausländer zu errichten und in Stand zu erhalten; und er wandte sich deshalb an den Prinzen von Cellamare und fragte ihn, welche Maafregeln er zu Ausführung dieses Vorhabens für nöthig erachtete. Dieser Beweis von Zutrauen contrastirte sehr mit der Behandlung, die Cellamares Onkel, der Cardinal del Giudice, damals vom Spanischen Hofe erfuhr, indem derselbe alle Einkünfte der Pfründen, die der Cardinal in Sicilien besaß, sequestrirte. Zwar hatten die Pfründen, welche andere Cardinale und Prälaten auf dieser Insel hatten, nach der Landung der Spanier dasselbe Loos gehabt; aber der wahre Beweggrund war die Privatfeindschaft des Cardinals Alberoni, der ohne Unterlaß den König und die Königin von Spanien gegen den Cardinal del Giudice aufzubringen suchte; denn es war sein stetes Bemühen, sie dahin zu bringen, daß sie alle als ihre persönlichen Feinde betrachteten und behandelten, die sich gegen den ersten Minister erklärt hatten.

Er hatte sogar den Pabst nicht geschont, an dem er sich für die standhafte Verweigerung der Bestätigungsbullen des Erzbisthums von Sevilla zu rächen suchte.

Er

Er änderte indessen sein Betragen, als die Langsamkeit der Sicilianischen Expedition die Furcht bei ihm erregte, daß nach diesem so schönen Anfang das Ende des Unternehmens seinen Hoffnungen nicht entsprechen möchte. Jetzt hielt er für nöthig, den Römischen Hof zu schonen, und die Klugheit rief ihm, eine Negociation zu Versöhnung dieses Hofes mit Spanien einzuleiten. Der Cardinal Aquaviva erhielt den Auftrag dieses Geschäfts, und hatte Befehl, es dem zweiten Nescen des Papstes Clemens XI., Dom Alexander Albano, anzuvertrauen. Er sollte diesen jungen Mann, den Liebling Sr Heiligkeit, zu gewinnen suchen und ihm zu versichern geben, daß, da der König von Spanien noch nie eine Absicht zum Nachtheil des Römischen Stuhls gehabt, jede Irrung, die zwischen beide Höfe eingetreten, leicht zu heben sey; Dom Alexander würde das Verdienst dieser Ausöhnung haben, und daher seine Beförderung zur Cardinalswürde beschleunigen, wenn sein Onkel die glückliche Gelegenheit benutzte, und ihn als Nuncius nach Madrid schickte; aber um sich einen glänzenden Erfolg versprechen zu können, wäre es durchaus nothwendig, daß er als Ueberbringer der Bestätigungsbullen des Erzbischofums von Sevilla käme, eine Bedingung, die unerlässlich sey, um die zu regulirenden Angelegenheiten zu seiner vollkommenen Zufriedenheit zu beendigen; sonst würden Ihre kath. Majestäten unerbittlich seyn, und entschieden zur Ausführung der vom Conceil und von der Junta der Theologen und Canonisten gethanen Vorschläge schreiten.

Alberoni wollte, bei dieser Art von Drohung, dem Pabste auch wiederum einige Hoffnung machen, um ihn zu ermuntern; er trug daher dem Cardinal Aquaviva auf, ihm zu sagen, was er alles gethan, um dem Könige und der Königin von Spanien den Wahn zu benehmen, den sie gehabt, als habe Se Heiligkeit dem Nuncius Aldrovandi Befehl gegeben, das Tribunal der Nunciatur zu schließen, und daß er sie versichert, daß Se Heiligkeit sogar erbödig sey, einen neuen Nuncius, entweder einen ordentlichen oder außerordentlichen, wie es Ihre kath. Majestäten genehmigen würden, zu senden. Da er sich nun schmeichelte, daß er so glücklich gewesen, sie zu überzeugen, daß dieser Schritt des Papstes sehr ehrenvoll sey, so müsse Se Heiligkeit diese günstige Gelegenheit benutzen, um sich einer Verbindlichkeit zu entledigen, die sein ganzes Leben hindurch dauern würde, wenn er dieses leichte Mittel, derselben los zu werden, vorbei ließe; es müsse

einem Minister, der mit dem Purpur bekleidet sey, zur größten Zufriedenheit gereichen, daß er diesen neuen Beweis seiner Ehrfurcht und seines Gehorsams gegen den Pabst und den heiligen Stuhl gegeben habe; aber Se. Heiligkeit müsse auch mit einer Handlung der Großmuth beginnen, wie die Ausfertigung und Sendung der besagten Bullen sehr würde, eine Gnade, die er so leicht bewilligen, und den Verdiensten eines Ministers nicht versagen könne, der durch seine anhaltenden Bemühungen die Finanzen des Königs, seines Herrn, in so guten Stand gesetzt habe, daß nicht allein keine Schulden da seyen, sondern auch noch einige Summen für die gewöhnlichen und zufälligen Ausgaben, außer den zur Bezahlung der Truppen auf die Provinzen gestellten Anweisungen, übrig seyen, und daher kein einziger Maravedis von der Einnahme des folgenden Jahres angegriffen sey.

Unterdessen setzten Frankreich und England ihre Negotiationen fort, um Spanien zu bewegen, daß es dem Tractate beitrete, und der Cardinal Alberoni machte als Bedingungen des Beitritts des Königs von Spanien folgende Forderungen:

1. Daß der Besitz der Inseln Sardinien und Sicilien Er kath. Majestät überlassen würde, doch so, daß der Kaiser dem Herzog von Savoyen ein Aequivalent für Sicilien im Gebiet von Mailand gäbe.
2. Daß Se. Kaiserliche Majestät die Italienischen Fürsten über alle ihre Ansprüche zu befriedigen hätte.
3. Daß der Kaiser die Truppen zurückriefe, die er damals nach Italien marschiren ließ.
4. Daß er die Zahl der Truppen bestimmte, die er in Zukunft daselbst halten würde.
5. Daß er sich verbindlich machte, sich nicht in die Erbfolge von Toskana zu mischen.
6. Daß er allen Ansprüchen auf die Lehen des Reichs entsagte.

Aber die Englische Flotte hatte so eben Spanien zu viel Schaden verursacht, um sie ruhig im mittelländischen Meere kreuzen zu lassen: Alberoni foderte daher, daß der König von England sie unverzüglich zurückriefe.

Diese Forderungen, auf denen man mit Hartnäckigkeit bestand, und die so ganz der Instruction und Vollmacht, welche Stanhope von dem König von England erhalten hatte, widersprachen, bewogen ihn, einen Hof zu verlassen, wo er künftig nichts thun konnte, als seine Zeit verlieren. Er nahm
seine

seine Beurlaubungsaudienz beim König und der Königin von Spanien, und kehrte am 26. August nach Frankreich zurück, wo er den Tractat der Quadrupleallianz, zwischen Frankreich, dem Kaiser, England und Holland unterzeichnet fand. Die Unterzeichnung war den 22. desselben Monats und desselben Jahres 1718 geschehen.

V.

Fortsetzung der Notizen über die Quadrupleallianz *).

Als sich der Regent in der Verlegenheit wegen der Münzstreitigkeiten mit dem Parlemeute befand, schmeichelte sich die Spanische Partei, daß ihn diese neuern Angelegenheiten von den Negotiationen des Allianztractates abhalten würden; die Englische Partei hingegen hoffte, daß die Irrungen der Regierung mit dem Parlemeute den Regenten nur noch mehr von der Nothwendigkeit, sich mit dem Kaiser und mit England zu verbinden, überzeugen würden; und der Ambassadeur des Kaisers, Königseck, der das gewöhnliche Vorurtheil der Destreicher mit nach Frankreich gebracht, daß diese Macht bei allen wichtigen Angelegenheiten immer treulos handle, behauptete, entdeckt zu haben, daß der Herzog von Orleans in Rücksicht des Allianztractates anderes Sinnes geworden sey, zum Triumph der Minister des vorigen Hofes, die für Spanien eingenommen, und diesem Plane immer zuwider gewesen waren. Königseck wollte übrigens voraussehen, daß der Regent das Opfer ihrer Erbitterung gegen ihn werden würde, und schon sah man in den, zwischen dem Hofe und Parlemeute obwaltenden Streitigkeiten wegen der Münze, den Abgrund unter seinen Füßen offen.

England, das den Plan der Quadrupleallianz standhaft behauptete, beklagte sich ohne Unterlaß über die Undankbarkeit

E 4

des

*) Wir haben unter der vorhergehenden Nummer gesehen, was der Marquis von Torcy, ehemaliger Minister der auswärtigen Angelegenheiten, sagt. Der Herzog von St. Simon hat diesen wichtigen Tractat so ganz mit Stillschweigen überaangen, daß wir, um ihn kennen zu lernen, ihn von allen möglichen Seiten betrachten müssen. Wir geben daher hier einige authentische Materialien über die Negotiationen der drei Mächte, die sich gegen Spanien zu verbinden suchten; und zwar sind sie aus den *Memoires des Herzogs von Luynes*.

des Königs von Spanien, den es, wie es sagte, durch den Utrechter Tractat auf seinem Throne besetzt habe, und besetzte sich, daß man in allen Häfen und Inseln Spaniens, welche Engländer besuchten, diese fast als Feinde behandelte, und noch über verschiedenen Verletzungen des letzten Tractates; ungeachtet dieser Beschwerden ließ der König von Großbritannien durch den Obersten Stanhope erklären, daß er diese Beschwerden verzeihen wolle, wenn der König von Spanien seine, die Ruhe Europas störenden Plane aufzugeben, und die gegenseitigen freundschaftlichen Verhältnisse herzustellen geneigt wäre; wenn er aber das nicht wollte, so würde er die Würde seines Thrones zu behaupten wissen: diese Sprache lehrte ihn die friedliche Gesinnung und nicht die Furcht, und es ziemte sich nicht für den Cardinal Alberoni sich zu rühmen, daß er den König von Spanien durch die Unternehmungen des Prästendenten schrecken könne.

In der That brauchte Alberoni Drohungen gegen die Fürsten, und suchte jeden, der an Englands Absichten Theil nehmen wollte, abspenstig zu machen. Er war Meister in der Kunst zu verführen, und rühmte sich seiner Ueberlegenheit in dieser Kunst: es wurde als gewiß angenommen, daß er Mancré, den Minister von England und Frankreich, gewonnen habe, und er machte den Versuch, den staatsklügsten Fürsten seiner Zeit, den Herzog von Savoyen und König von Sicilien, zu gewinnen, der gewohnt war, niemanden, selbst nicht seinen Ministern, zu trauen, und oft mehrere auf einmal und mit verschiedenen Aufträgen an Einem Hofe brauchte.

Der Herzog von Savoyen schickte daher Lascaris nach Madrid, um die Vorschläge Spaniens zu hören, ohne Wissen seines Ambassadeurs, und vielleicht mit dem Befehl, nichts abzuschließen. Alberoni hielt sich nicht bloß an Lascaris, und schrieb selbst unterm 22. März an den König von Sicilien. Er schrieb ihm, daß die von Lascaris gethanen Anerbietungen die Dinge aufklärten, aber nichts zum Zwecke brächten; er versicherte den Herzog, daß der König von Spanien in Vereinigung mit dem Könige von Sicilien, den Regenten und den König Georg zu Aufhebung ihrer Plane gegen Spanien nöthigen würde; er schlug ihm vor, daß er unter Bedingungen, die er für nöthig erachten würde, Spanien einige Plätze des Königreichs Sicilien einräumen möchte, um von da eine Armee aufs feste Land übersetzen zu können, die sich unversehens des

des Königreichs Neapel bemächtigte; die Eroberung würde leicht und schnell von statten gehen, und er versprach von seiner Seite dem Könige von Sicilien, eine Armee in die Lombardie auf Spaniens Kosten zu senden. Da er zu gleicher Zeit mit den Nordischen Mächten, und besonders mit den Mißvergnügten in Frankreich, den Anhängern des vorigen Hofes, in Unterhandlung stand, so gab er dem Herzog von Savoyen zu verstehen, daß er dem Regenten solche ernsthafte Versicherungen geben werde, daß er nicht leicht etwas Entschiedenes gegen Spanien unternehmen würde; und um den König von Sicilien zu locken, rühmte er den Reichthum Spaniens, und ließ merken, daß jede großmüthige Handlung des Herzogs von Savoyen gegen den König von Spanien von diesem durch gleiche Großmuth erwidert werden würde, und endlich versicherte er ihn auf das gemeinschaftliche Interesse Spaniens und Savoyens, welche beide nie darein willigen dürften, daß die Deutschen zum Nachtheil der Ruhe und Freiheit Italiens, in diesem Lande ihr Uebergewicht behaupteten.

Seinem ersten Briefe legte Alberoni noch ein eigenhändiges Schreiben bei, worin er ihm die Nothwendigkeit seines Beistandes für das Glück des Unternehmens auseinander setzte; er sagte: wenn die vornehmsten Plätze dem Könige von Spanien nicht anvertraut würden, so müßte das Project scheitern; diese, der Klugheit scheinbar so zuwiderlaufende Handlung des Vertrauens sey gleichwohl für sein Interesse nothwendig, damit, im Fall ihre Expedition eine schlechte Wendung nähme, diese Plätze den Spanischen Truppen zu einem sichern Zufluchtsorte dienten; und wenn der König von Sicilien seinen Beistand versagte, so würde er gezwungen seyn, die von den vermittelnden Mächten gethanen Vorschläge anzunehmen. Hingegen wenn er zur Eroberung von Neapel mitwirken wollte, so wollte Alberoni zwar schriftlich keine bestimmten Anerbietungen thun, foderte aber den Herzog von Savoyen auf, daß er einen Mann zu ihm senden möchte, der sein Vertrauen besäße, und mit der nöthigen Vollmacht ausgerüstet wäre, um einen Tractat abzuschließen, und setzte hinzu, daß sich nie wieder eine so schöne Gelegenheit darbieten würde, und wenn sie der Herzog von Savoyen vorbei ließe, so dürfte er nie wieder hoffen, einen König zu finden, der seine Macht und sein Geld daran zu setzen geneigt sey, um in einem Lande, wo er keine Ansprüche mache, Krieg zu führen, noch dürfte sich wieder ein Minister bei diesem Könige finden, der

so von Liebe für sein Italienisches Vaterland beseelt, die Absichten seines Herrn mit so viel Eifer unterstützte.

Von diesem Briefe Alberonis an den Herzog von Savoyen wurde dem Prinzen von Cellamare eine Abschrift nach Frankreich geschickt, um ihn von allen Negotiationen zu unterrichten, und man versicherte ihn zu gleicher Zeit, daß der König von Spanien nie der Quadrupleallianz beitreten werde. Alberoni erklärte auch im Namen des Königs von Spanien, daß man nie diesen Tractat annehmen und den Kaiser mit allem möglichen Nachdruck angreifen werde, mit dem Zusatz, daß die Effecten der in Spanien etablirten Englischen Negotianten, vom Augenblick an, wo der Bruch zwischen beiden Höfen erklärt seyn würde, confiscirt werden sollten.

Endlich nach verschiedenen Negotiationen, wurde der Tractat zu London unterzeichnet; man war überein gekommen, daß im Todesfall des Herzogs von Parma seine beiden Herzogthümer, Parma und Piacenza, dem Don Carlos gegeben werden sollten, indem der König von Spanien seinen Anspruch auf die von Karl II. in Italien besessenen Staaten entsagte. Auch war noch dabei ein geheimer Artikel, der 17te im Tractat, in Betreff der Thronfolge von Frankreich zu Gunsten des Herzogs von Orleans, im Fall des Todes Ludwigs XV. Der König von Spanien erhielt Kenntniß von diesem Artikel, und so sehr man auch in ihn dringen mochte, so weigerte er sich standhaft, ihn zu genehmigen; und auch in Betreff des andern erklärte er, daß seine Rechte auf Italien zu wichtig und gegründet seyen, als daß er sich mit den Herzogthümern Parma und Piacenza begnügen sollte. Der Abbé Dubois war damals in England, um den Tractat zu unterhandeln; Chauvigny war daselbst mit ihm; Schaubé war Englischer Gesandte zu Paris für dasselbe Geschäft, und der Marschall Hüxelles, der Präsident des Conseils der auswärtigen Angelegenheiten, war derjenige, an den man sich wegen der Unterhandlungen wenden sollte. Man ging mit einem neuen, sehr geheimen Tractat an, um durch Gewalt der Waffen den König von Spanien zur Annahme jenes Tractates zu zwingen. England wollte zur Vermeidung des Kriegs mit Spanien gern dieser Krone Gibraltar und selbst Porto Mahon aufopfern; aber es wollte Spanien zu dem, was es von ihm wünschte, zwingen; Schaubé erhielt daher von seinem Könige Befehl, dem Marschall von Hüxelles den Tractat vorzulegen.

Der

Der Marschall von Hâzelles war einer von den unbeugsamen Menschen, die sich nur schwer von einer Meinung trennen, die sie einmal durchzuwehen beschlossen haben, ein Mann, der jeden, der ihn in seiner Gedankenreihe störte, unwillig von sich stieß. Schaubé wollte daher Chavigny zum Begleiter haben, wenn er dem Marschall den Tractat vorlegte; aber bei der ersten Unterredung hieß der Marschall Schaubé sich entfernen, indem er sagte, er habe mit ihm nichts zu unterhandeln, blieb aber allein mit Chavigny, sagte ihm, daß er dem Regenten gehorchen würde, und unterzeichnete den geheimen Tractat. Schaubé brachte es sogar einige Tage darauf so weit, daß Spanien der Krieg erklärt wurde, das so standhaft der Allianz beizutreten sich weigerte.

VI.

Ueber die Verschwörung der legitimirten Prinzen gegen den Herzog von Orleans, über ihre ersten geheimen Unterhandlungen mit Spanien, und über die Intriguen der Jesuiten und besonders des P. Tournemine in dieser Sache.

(Erläuterung zu §. IV. Buch V.)

Der Herzog von Saint Simon übergeht das Complot der legitimirten Prinzen gegen den Herzog von Orleans ganz mit Stillschweigen; aber wir werden diese Lücke mit Hülfe des Herzogs von Luy nes ausfüllen können.

Die Herzogin d' A i n e, ganz außer sich, ihr Haus von der Höhe herabgestürzt zu sehen, zu der sie es zum Theil selbst emporgehoben, beschloß, sich mit allen Feinden des Regenten, und besonders mit dem Spanischen Hofe zu seinem Untergange zu verbinden. Und da Philipp V. mit jedem Tage in der Frömmigkeit zunahm, und die Jesuiten seine Führer waren, so sah die Partei der legitimirten Prinzen leicht ein, daß dieß eine Sache sey, wobei der Beichtvater die erste Rolle spielen müßte; und da dieser, der während der ganzen Regierung des Königs von Spanien, eine so wichtige Figur machte, Jesuit war, und die Gesellschaft Jesu ganz gegen den Herzog von Orleans aufgebracht war, weil er sich für den Jansenismus erklärt hatte; so war es keine Sache

von

von großer Schwierigkeit, daß die Gesellschaft sich gegen den Regenten erklärte. Entschlossen, sich an ihrem erklärten Feinde zu rächen, und ihm, wenn sie es vermöchte, die Regierung zu entreißen, war sie im Allgemeinen durch Jesuiten von Alberonis Plänen unterrichtet, und an diesen Minister war ihre Absicht sich zu wenden, um für ihre Pläne Unterstützung zu erhalten; sodann verband sie sich mit den Jesuiten in Frankreich, die so viel Ursache hatten mißvergnügt zu seyn, und die den Regenten und Dubois haßten; der P. Tournemine, das Haupt einer Partei unter den Jesuiten, die damals in zwei Parteien getheilt waren, schloß sich an sie an, und lehrte sie einen gewissen Baron von Walf, einen Deutschen, kennen, der ein thätiger, einsichtsvoller Kopf, und ganz dazu gemacht war, mit Spanien zu negociiren; einstweilen wußte der Herzog du Maine noch gar nicht um die Entwürfe seiner Gemahlin, oder wenigstens galt er um diese Zeit dafür.

VII.

Ueber die ehrgeizigen und klug betriebenen Absichten des Abbe' Dubois, der von Jugend auf Cardinal zu werden strebte.

(Zusatz zu §. I. Buch V.)

Es ist bekannt, wie Dubois, nachdem er den Herzog von Chartres, den nachherigen Regenten von Frankreich, dahin gebracht hatte, daß er die Bastardtochter Ludwigs XIV. heirathete, von dem Könige, der ihn zu diesem Geschäft hatte brauchen lassen, keine weitere Belohnung als die Cardinalswürde verlangte: er hatte noch keine Versorgung; Ludwig XIV. zuckte die Achseln, maß ihn von Kopf bis zu Fuß, kehrte ihm den Rücken zu und sagte zu dem betroffenen, verlegenen Abbe': „das hatte ich nicht erwartet.“

Dubois ließ sich dadurch nicht niederschlagen; um den Cardinalsstul zu erhalten, hatte er das Haus Bourbon an den Kaiser verkauft, und den Regenten verleitet, daß er Spanien der Verbindung mit Oestreich anpfehlte. Um gegen Spanien zu negociiren, wurde er mit Chavigny nach England gesendet, wo sie beide über die Quadrupleallianz unterhandelten; sie standen auf einem sehr vertrauten Fuße mit einander, und theilten sich einander die geheimsten Briefe mit.

Dubois

Dübois erhielt einmal einen Brief von seinem Freunde *Narcé*, dem Favoriten des Regenten, worin er ihm schrieb, daß am vorigen Tage bey'm Souper im Palaisroyal die Rede auf ihn in Gegenwart des Regenten gekommen, und daß einige gesagt hätten, er sey ein Narr. Als der Abbe' Dübois diesen Brief las, gerieth er ganz außer sich und sagte in seiner Wuth zu Charigny: „der Cardinal Richelieu hatte auch seine Narheiten, aber ich werde es weiter bringen als er, und auch Cardinal werden.“

VIII.

Ueber die Erhebung Dübois's zum ersten Minister, über das Exil des Grafen von *Nocé*, über die Macht Dübois's zur Zeit wo er erster Minister wurde, und über die scandalöse Operation, die der bekannte *Boudon*, Chirurg des Hotel-Dieu, an ihm verrichten mußte.

(Aus den Papieren des Herzogs von *Lynnes*.)

Es erregte allgemeinen Unwillen, als der Cardinal Dübois zum ersten Minister ernannt wurde. *Nocé*, der gegen den Regenten sehr offen sprach, sogar über die Regierung, sagte zu ihm, als er darüber mit ihm sprach: „Sie können, Monseigneur, alles aus ihm machen, nur nicht einen ehrlichen Mann.“ Diese Worte brachten ihn ins Exil, aus dem ihn nachher der Regent an demselben Abende, wo Dübois starb, wieder zurückrief. „Mit dem Tode, schrieb er ihm, stirbt der Haß; (morte la bête, est mort le venin;) ich erwarte Sie noch diesen Abend im Palais Royal.“ Jene lettre de cachet war in der Absicht gegeben worden, um die Mißvergnügten zu schrecken. Der Cardinal fürchtete, daß sie seiner Erhebung zum Minister Hindernisse in den Weg legen möchten, wie sie es versucht hatten, als er ins Conseil kam.

Diese Erhebung ließ ihn seine Abkunft vergessen. Als er von einer Krankheit befallen wurde, welche die Hülfe eines Chirurgen nöthig machte, ließ er den bekannten Chirurg des Hotel Dieu, *Boudon*, rufen. „Ich hoffe, sagte die Eminenz zu ihm, Sie werden nicht mit mir umgehen, wie mit Ihren Bettlern im Hotel Dieu.“ — „Alle diese Bettler, versetzte Boudon, sind Eminenzen für mich.“

Ueber die Symptomen des scandalösen Todes des Cardinals D ü b o i s. Zur Bestätigung dessen, was der Herzog von St. Simon darüber berichtet.

(Aus den Papieren eines Herrn vom Hofe aus dieser Zeit.
Zusatz zu §. 9. Buch VI.)

Auf jeder neuen Stufe, die der Abbe' D ü b o i s erstieg, sah er sich von dem öffentlichen Urtheile verfolgt.

Auch nach seinem Tode, dessen Ursachen so schrecklich waren, ließ ihn das Publikum nicht ruhn, man verfolgte das Andenken des Cardinals in Liedern, Bonmots und Spottgedichten.

Seit langer Zeit litt der Cardinal an einer unheilbaren schimpflichen Krankheit; es war bekannt, daß er bei lebendigem Leibe versauete, und man mußte ein sehr großes Bedürfniß haben, um sich seiner Person zu nähern, denn er stank heftig. Er wollte sich bei der Révüe dem Publikum zeigen und sein Uebel verbergen, worüber man in allen Gesellschaften spottete, und die heißendsten Spottgedichte verbreitete; aber nach dieser Révüe, der er zu Pferde beizuhohnte, verschlummerte sich seine Krankheit so sehr, daß er sich zu Bette legen mußte, und nie wieder aufstand.

Nachdem die Aerzte seinen Zustand in Augenschein genommen hatten, suchten sie ihn zu bewegen, daß er die Sacramente empfangen, und sich zu einer gefährlichen Operation entschließen möchte. Er hatte zu keinem von beiden Lust, und fluchte wie ein Besessener; indessen entschloß er sich nach einiger Ueberlegung des Wohlstandes halber einen Pörfüßer holen zu lassen, und man glaubte, daß er beichten wollte. Der Pörfüßer kam wirklich und ging zu dem Kranken hinein, vers ließ ihn aber ungefähr nach einer Viertelstunde wieder, und man sagte, der Mönch habe zu viel zu thun gefunden, oder der Cardinal habe ihm nichts zu thun geben wollen: denn er umging den Empfang des Abendmahls, indem er vorgab, daß der Geistliche, der nicht gewohnt sey, Eminenzen das Abendmahl zu reichen, das Ceremoniel nicht wissen würde, das er nicht verletz wissen wollte. D ü b o i s starb wie er gelebt, als ein Besessener.

X.

Schilderung der Sitten in Frankreich während der Regentschaft des Herzogs von Orleans.

(Aus den Papieren einiger Herren vom Hofe der Zeit.)

Im J. 1719 zeigte sich die Sittenlosigkeit in Paris öftentlich und ungeheuer, und die Großen gingen mit ihrem Beispiele voran. Die verwitwete Herzogin lebte öftentlich mit La w. Die Herzogin von Bourbon, die von ihrem Manne verachtet war, ließ sich von du Chagla trösten. Die Prinzessin von Conti, die Tochter des verstorbenen Königs, die eine halbe Heilige, und oft von Gewissensbissen beunruhigt war, konnte ihrem Neffen la Valliere nicht entsagen. Die junge Prinzessin von Conti hatte, trotz der Eifersucht ihres Mannes, la Fare zum Geliebten, den sie bald für Clermont, den Gesellschaftskavalier ihres Hauses, ausgab. Ihre Schwester, Fräulein von Charolois, liebte leidenschaftlich den Herzog von Richelieu, und ihre jüngste Schwester, die schöne Clermont, fing schon an den Herzog von Melun zu lieben. Den drei Töchtern des Regenten wurde auch leidenschaftlich der Hof gemacht: die Herzogin von Berry lebte mit Rions: die Aebtissin von Chelles hielt sich in ihrem Kloster theils an ihren Vater, theils an die jungen Nonnen; und Richelieu lebte, neben dem Fräulein von Charolois, noch mit der dritten. Fräulein de la Roche für Von wurde von Marton geliebt, und die Herzogin du Maine hatte den Cardinal von Polignac zum Liebhaber. Die Prinzen und Prinzessinnen rächten sich für den Zwang, den ihnen Ludwig XIV. für ihre Lüste angethan, und daß sie, um der Meinung der Zeit willen, zu heimlichen Heirathen, wenn es möglich war, sich hatten zwingen müssen. Aber jetzt, nach dem Tode Ludwigs XIV., genoß man die Freiheit öffentlich, und mit dem Muthwillen junger Leute, die den Schulzwang abgeschüttelt haben. Dieß von den Liebchaften der Prinzessinnen, ohne weiteres Detail; die Prinzessinnen müssen es wissen, wie gefährlich es für sie ist, zu Verriedigung ihrer Lüste ihren Rang wegzuwurfen und sich mit den übrigen in eine Klasse zu setzen.

Die Prinzen von Geblüt benutzten die Toleranz des Publikums nicht nur durch Untreue gegen ihre Gemahlinnen und erklärten Maitressen, sondern noch durch eine geflüsterte

Vers

Veränderlichkeit in ihren Ausschweifungen. *M. le Duc*, nachheriger erster Minister nach des Herzogs von Orleans Tode, machte besonders den beiden Damen, Frau von *Prie* und Frau von *Nesle*, den Hof, und der Regent allen denen, die ihm einmal gefielen, und blieb nur kurze Zeit einer treu.

Nach dem Tode der Herzogin von *Berry* fesselte den Regenten eine Operntänzerin mit Namen *Emilie*, die der Mühe werth ist kennen zu lernen, weil sie wirklich die Achtung des Regenten verdiente. Sie war nicht so ausschweifend wie die *Couris*, die alles was sie erhielt, einem Page des Herzogs von *Luxembourg* gab, den sie leidenschaftlich liebte; sie war immer nur einer Neigung fähig. Ihre Herrschaft hätte länger dauern können, wenn der Regent nicht so unbeständig gewesen wäre. Er machte ihr beständig Geschenke an Geld, an goldenem Schmuck und Edelsteinen, sie trug an ihrem Arme sein Porträt mit prächtigen Diamanten verziert; aber alles dieß war ihr gleichgültig und Nebensache, denn sie liebte nur die Person des Regenten. Eines Tages wollte ihr der Prinz zwei Ohrengehänge schenken, die ihm 15000 Liv. gekostet hatten. *Emilie* wollte bescheiden die Diamanten nicht annehmen und sagte, sie wären zu kostbar für sie: sie bat ihn, daß er ihr 15000 Liv. in Geld geben möchte, wofür sie sich ein Haus zu *Montin* kaufen könnte; da wollte sie wohnen, wenn sie nicht mehr das Glück haben würde, von ihm geliebt zu seyn; denn, sagte sie, nachdem sie die Gunst eines so großen Prinzen genossen, würde nie wieder einer ihr Herz besitzen. Der Regent billigte ihren Entschluß, versprach ihr treu zu bleiben, umarmte sie zärtlich und schickte ihr 25000 Liv. Banknoten statt der 15000 Liv. *Emilie* nahm davon für 10000 und gab das übrige dem Regenten zurück, indem sie sagte, er habe sich ohne Zweifel geirrt. Der Regent versicherte ihr, daß er die Absicht gehabt, ihr die ganze Summe zu schenken, nöthigte sie, es wieder anzunehmen, und versicherte sie seiner ganzen Achtung.

Zum Beweis, daß er wahr redete, dient folgende Anekdote. Eines Tages hatte ihm der *Abbé Dubois* wichtige Depeschen aus England mitzutheilen, auf die auf der Stelle geantwortet werden mußte, er kam daher schon früh um 7 Uhr zu ihm, trat an sein Bett und fand ihn an *Emiliens* Seite. Er trat sogleich zurück und erwartete, daß sie aufstehen sollte; aber der Regent rief ihn, fragte ihn, warum er heute so früh komme, und sagte: „*Emilie* ist verschwiegen, sie hat einen herrlichen Verstand, vielleicht kann sie uns einen guten Rath geben.“ Der *Abbé* gehorchte und referirte dem Regenten. Hierauf fragte dieser *Emilien*, was sie von dem, was sie gehört, dachte. *Emilie* gab eine so gute Antwort, daß der Regent ihren Rath annahm, indem er sagte: „hatte ich dir nicht gesagt, daß sie uns einen guten Rath geben würde? Thu also, was sie gesagt hat.“ Der *Abbé* ging, unwillig, daß die Geheimnisse des Staats einer Maitresse anvertrauet wurden, und ihre Entscheidung galt, indem er nicht bedachte, daß seine Grundfälle und Verhalten weit verdächtiger waren, als die der Operntänzerin.

Diese Anekdoten sind aus den *Memoires* des *Marshall's de Belieu*.